



**Wohnblockblues mit Hirtenflöte. Rumänien neu erzählen.** Hrsg. von Michaela Nowotnick und Florian Kühner-Wielach. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2018. 239 Seiten, 13,90 Euro

## Rumänien abseits der Klischees

### Eine literarische Einladung

Von Klaus Hübner Die zwanzig Autorinnen und Autoren dieser Anthologie sind verschiedenen Generationen zuzurechnen und sprechen mehrere Sprachen. Gemeinsam ist ihnen die biografische, kulturelle und literarische Verbundenheit mit Südosteuropa. Eine deutsch-rumänische Beziehungsgeschichte entfaltet sich hier, die auf einer jahrhundertealten Tradition des kulturellen Austauschs beruht. Diese Interkulturalität, für die Namen wie Jacob und Wilhelm Grimm, Rainer Maria Rilke, Paul Celan oder Rose Ausländer stehen mögen, gründiert die meisten Beiträge. Sie zeichnen das Bild eines nicht auf einen Nenner zu bringenden Landes, das seinen Platz im Europa von heute immer noch nicht richtig gefunden zu haben scheint.

Für die Gegensätze und Widersprüche des heutigen Rumänien stehen, nicht ohne Ironie, der Wohnblock und die Hirtenflöte im Buchtitel. Alte Städte und verwunschene Landschaften neben Plattenbautraverse und Industrieruinen, armselige Pferdewagen neben nagelneuen Luxus-SUVs, nicht nur seelische Spätwirkungen der Weltkriege des 20. Jahrhunderts und der brutalen Ceaușescu-Diktatur neben abstrusesten Wucherungen einer turbokapitalistisch globalisierten Gegenwart – das alles kommt vor in den an- und aufregenden Texten dieser Anthologie, die unterschiedlicher kaum sein könnten und doch eng zusammengehören. Bekannte Schriftstellerinnen und Schriftsteller haben sich beteiligt, Elke Erb etwa, Uwe Tellkamp, Jan Koneffke, Tanja Dücker, Carmen-Francesca Banciu, Werner Söllner, William Totok, Eginald Schlattner, Joachim Wittstock, Franz Hodjak oder Roland Erb.

Elmar Schenkel hat seine »Gespräche mit Mircea« aufgezeichnet. Diese Katze, »ein echter Rumäne«, kommentiert die Auswanderung der Deutschen so: »Die Einzigen, die hier weiter Sächsisch sprechen, das sind wir Katzen ... Wir haben gläserne Augen, wir sehen kaum noch, wir singen die alten Lieder, mit Katzensungen singen wir ›Ein feste Burg ist unser Gott!‹. So sind die Besucher aus dem alten Reich nicht enttäuscht, und die Pfarrer müssen Gott nicht trösten. Selbstverständlich geben wir Autogramme, wir können die Unterschriften fälschen von Maffay und vom Prinzen Charles und

seiner Camilla, die uns aber nie beehrt hat, fünf Euro das Stück.« Es wird sich weiterhin einiges ändern, erfährt Mircea: »Die Zigeuner gibt es nicht mehr, denn sie schon mal anders. Der Junge mit den Kämmen wird sein Handy kriegen, und seine Kaninchen werden Ruhe geben. Die EU lässt andere Lieder singen, da geht so manche Wagentür zu, und so manche Rauchwolke wird spurlos im Himmel verschwinden ... Gewöhne dich an eine mittlere Fremde.«

Für Noémi Kiss hat das vergangene Jahrhundert ein »seelisches Chaos« zurückgelassen: »Auf natürliche Weise absurd – Osteuropa. Lauter Flecken, Nebel und Gelähmtheit«, heißt es in ihrer Skizze »Temesvár. Eine wunderschöne Stadt – wenn wir sie im Kopf renovieren«. »Was will man mit dem Osten? Was will der Osten mit sich selbst?«, fragt Mara-Daria Cojocaru in ihrer sprachmischenden Erzählung »Das Wichtigste zuletzt«. Ob die vom Rattenfänger von Hameln in eine Höhle entführten Kinder in Siebenbürgen wieder herausgekommen sind oder nicht, lässt Jürgen Israel keine Ruhe. Ein beklemmender Romanauszug von Frieder Schuller ruft ein Massaker in der damals rumänischen Bukowina in Erinnerung, das rund 52 000 Juden das Leben kostete: »Die Rumänen gaben sich damals alle Mühe, den Deutschen ebenbürtig zu sein, Bogdanowka 1941.«

Glitzernde Perlen dieser Sammlung stellen die Erzählungen von Iris Wolff (»Drachenhäuser«) und Dana Grigorcea (»Rumänische Frauen«) dar, zwei ganz unterschiedliche Höhepunkte rumänisch-deutscher Erzählkunst schlechthin. Ein Juwel ist auch »Der Ausländer seine Rose ihr Stein«, ein imponierend dichter Text des 1987 in Alba Iulia/Karlsburg geborenen Frankfurter Lyrikers und Übersetzers Alexandru Bulucz. Ingo Schulze erinnert sich an seine Jugend: »Rumänien war das andere, und menschlich, liebevoll und warmherzig. Zudem schwang in allem ein merkwürdiges Gefühl von einstiger Größe und von jetziger Armut, aber eine Armut, die mir exotisch und reich vorkam.«

Und heute? Dieses Land gehe uns »zutiefst an«, komme aber immer noch »fast nur als Dracula-Land oder im Zusammenhang mit billigen Arbeitskräften vor«. Genau das, so darf man Ingo Schulze verstehen, sollte sich unbedingt ändern. *Wohnblockblues mit Hirtenflöte* kann dazu beitragen. ■■■